

Brühler Heimatblätter

zur heimatlichen Geschichte, Natur- und Volkskunde für Brühl und Umgebung



Nr. 4
Oktober 1985
42. Jahrgang
Einzelpreis
2,- DM

Von Brule bis Brühl

Historischer Festzug am 7. September 1985

von Hans Adloff

700 Jahre Brühl in bunten Bildern! Mit diesem Festzug haben sich die Brühler selbst ein herrliches Geburtstagsgeschenk gemacht. Etwa 1400 Brühler Bürger hatten sich bei der Verwirklichung dieses Bilderbogens engagiert, viel Zeit und Geld geopfert, um dabei zu sein und zwar in einer meist perfekt gestalteten historischen Rolle. Mindestens 70000 Zuschauer säumten die Straßen und spendeten den insgesamt 26 Bildern aus Brühls Geschichte immer wieder bewundernden Beifall.

Angeführt von Fanfaren und einem Herold eröffnete natürlich Kurfürst-Erbischof Siegfried von Westerburg, der 1285 der Siedlung „an dem brule“ die Stadtrechte verlieh, den Festzug. Majestätisch stand er auf dem erhöhten Podest eines Wagens. Er trug einen weiten, langen weißen, bis auf die Straße sich ausweitenden Umhang, der wohl den Schutz symbolisieren sollte, unter dem Stadt und Bürger nun standen.

Ihm folgten zuerst ritterliche Begleiter, dann in den nächsten Bildern Bürger, Bauern und Handwerker, die sich in den Schutz der nach der Stadterhebung angelegten Befestigungen begeben hatten, wobei sich an der Uhlstraße hinter dem Uhltor vor allem die Töpfer ansiedelten, die beiden damit den Namen gaben.

Dann wurden die schweren Zeiten der im 14. Jahrhundert ausgebrochenen Pest in Erinnerung gerufen. Angeführt von einer symbolhaften Pestgestalt und einem Tanzpaar Tod und Mädchen, begleitet von Trommlern, erschien ein Zug von „Flagellanten“, die damals als selbst auferlegte Buße sich selbst geißelnd durch die Städte zogen.

1469 wurde Brühl Landeshauptstadt im Kurstaat Köln. Kurfürst-Erbischof Ruprecht von der Pfalz hatte nach langer Belagerung die Burg erobert und damit 21 Jahre Raubritterschaft in Brühl beendet. Er setzte eine neue Hof- und Kanzleiordnung ein, was wir heute die Verfassung des Kurstaates nennen würden. Danach mußten die vier obersten Räte der Regierung in der Landeshauptstadt wohnen.



Kurfürst-Erbischof Siegfried von Westerburg Foto: Schloß-Foto



Franziskaner-Mönche

Foto: Heinz Wind

Im Festzug erschienen daher heitere Bilder mit Ruprecht von der Pfalz und Damen und Herren des Hofes in prachtvoller burgundischer Mode; denn das höfische Leben war in dieser Zeit prunkvoll und vom Wunsche geprägt, sich auszuleben. Natürlich fehlten auch in diesem Bilde nicht Räte und Schöffen, Bürger und Handwerker, Händler und Kaufleute, Spielleute und Sänger.

Hinter Ruprecht und seinem Gefolge erschien Hermann von Hessen, hinter ihm eine große Gruppe Franziskaner-Mönche; denn dieser Kurfürst hatte 1491 auf dem alten Gelände des ehemaligen Judenviertels den Grundstein für das Franziskanerkloster gelegt, 1493 die Klosterkirche geweiht und die „Minderbrüder von der strengen Observanz“ nach Brühl geholt, die hier

Die „Hexe“ Anna Schmitz



Foto: Heinz Wind

bis zur Säkularisation am Anfang des 19. Jahrhunderts segensreich gewirkt haben.

Nach den prächtigen Bildern aus dem 15. Jahrhundert folgten dunkle Bilder der Geschichte der Stadt.

Ein Wagen mit dem Stadtbild „Broell im Feuer“ erinnerte an den großen Stadtbrand von 1530, in dem Brühl fast völlig vernichtet wurde.

Dahinter folgten zwei Karren, einer, auf dem der Theologe Johann Clopreiß saß, der 1535 auf der Westseite der Brühler Burg als Ketzer verbrannt wurde – und ein zweiter, auf dem die Magd Anna Schmitz saß, die 1604 als Hexe ebenfalls den Scheiterhaufen besteigen mußte.

Mit Blick auf das 17. Jahrhundert zeigte der Festzug Ratsherren der Stadt, Bauern- und Bürgerfamilien und insbesondere Landsknechte; denn es war ein Jahrhundert der Kriege. Und so folgte den Landsknechten mancherlei Volk in zerlumpter Kleidung, die das Elend und die Not der Bevölkerung in dieser Zeit sichtbar machten.

Nach diesen düsteren Bildern der Geschichte erschienen prunkvolle Bilder, die die Prachtentfaltung von Clemens August, dem Erbauer der Schlösser Augustusburg und Falkenlust, in vielfältiger Form zeigten. Kurfürst-Erzbischof Clemens August wurde gleich zweimal innerhalb des Bilderbogens dargestellt: Einmal hoch zu Roß als fürstlicher Falkenjäger und ein zweites Mal als Schützenkönig in prächtiger Kutsche. Dazwischen sah man Mitglieder der fürstlichen Jagdgesellschaft zu Pferd, Falkner mit lebenden Falken auf der Faust, Jagdhornbläser, geistliche Herren und zuletzt Hofdamen in glanzvollen Roben – insgesamt ein wahrer Augenschmaus.

Natürlich wurde auch des legendären Herrn Casanova gedacht, der 1760 in Brühl, wahrscheinlich im Schloß Falkenlust, ein festliches Essen gegeben haben soll. Und ebenso wurde daran erinnert, daß sich 1763 der siebenjährige Wolfgang Amadeus Mozart mit Vater und Schwester kurz in Brühl aufgehalten hat, wie wir aus dem Reisetagebuch von Vater Mozart wissen.



Kurfürst-Erbischof Clemens August

Foto: Heinz Wind

Nach der vielfältigen barocken Prachtentfaltung erschien im Festzug die französische Zeit Brühls, dargestellt durch Männer und Frauen mit Jakobinermützen, die einen mit roten, blauen und weißen Bändern geschmückten Baum, einen sog. Freiheitsbaum, mit sich führten und kräftig die „Marseillaise“ sangen.

Auf die französische folgte die preußische Geschichte Brühls. Eine preußische Soldatenkapelle bildete den Auftakt der hierzu gehörenden Bilder.

Ein prächtiges Bild erinnerte an den Empfang, den König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen der englischen Königin Viktoria und ihrem Gemahl Prinz Albert von Sachsen-Coburg gab.

Falkner mit Falken

Foto: Heinz Wind



Bevor auch Kaiser Wilhelm I. und Kaiserin Augusta, die anlässlich des Kölner Dombaufestes 1880 Brühl besuchten, erschienen, sahen wir noch Kindererzieherinnen, Lehrer und Schüler, wie auch Turnerinnen und Turner aus der Zeit des 19. Jahrhunderts.

Nach einem Großbrand in der Neujahrsnacht 1874/75, bei dem die alte Stadtmühle völlig abbrannte, wurde 1876 bei einer Bürgerversammlung der Beschluß zur „Constituierung der Feuerwehr“ gefaßt. 102 Bürger traten der freiwilligen Feuerwehr bei. Ein alter Feuerwehrwagen, eine mit Handpumpe zu bedienende Spritze und Feuerwehrleute in ihren alten Uniformen riefen dieses Ereignis in Erinnerung.

Ein eindrucksvoller Wagen zeigte die „Klüddendredder“ am Werk. Das waren die Leute, die die mit Wasser befeuchtete Braunkohlenerde traten, bevor sie geformt und getrocknet wurde. Das war die übliche Art der Herstellung von „Klütten“, lange ehe am 1. März 1877 in der Brikettfabrik Roddergrube das erste Braunkohlenbrikett gepreßt wurde.

Diesem Wagen folgten Brühler in Bayrischer Tracht, Nachkommen der ersten „Gastarbeiter“, die die Braunkohlenindustrie aus dem Bayrischen Wald nach Brühl gelockt hatte. Noch heute bewahren sie in Brühl ihr bayrisches Brauchtum.

Die Bilder des Zuges ließen danach die Gegenwart schnell näherrücken. 1893 wurde eine „Höhere Mädchenschule“ gegründet und das 1865 begonnene Progymnasium führte, zur „Vollanstalt“ ausgebaut, 1910 zum ersten Mal in Brühl ein Abitur durch.

Nur knapp waren die Hinweise auf die beiden Weltkriege und die dazwischenliegende Zeit.

Die Gegenwart erschien in Gestalt der Trachtengruppen aus Schlesien, Ostpreußen, Pommern und dem Sudetenland. Ihnen folgten Folkloregruppen der Griechen und Türken. Und schließlich sah man auch Vertreter der mit Brühl verbundenen Partnerstädte Sceaux und Royal Leamington Spa.

Hofdamen

Foto: Heinz Wind





Fürstin Metternich

Foto: Heinz Wind

Das letzte Bild wies sozusagen in die Zukunft. Brühl soll noch grüner werden dadurch, daß im 700-jährigen Stadtjubiläumsjahr 700 neue Bäume angepflanzt werden, eine Pflanzaktion, die hoffentlich erfüllt werden kann.

Das war's also: 700 Jahre Brühl in bunten Bildern. Die Zuschauer am Wegesrand bewunderten immer wieder mit viel Beifall die Anschaulichkeit und offensichtliche Genauigkeit, mit der hier durch historische Kleidung das Bild der Vergangenheit lebendig wurde. Gewiß stammte ein Teil der Bekleidung aus den Beständen von Kostümverleihfirmen, aber das meiste war mit liebevoller Hingabe selbstgefertigt.

Jeder Bericht über den Festzug muß notwendiger Weise zusammenfassen und kann nicht alle bewundernswerten Einzelheiten nennen.

Kaiser Wilhelm I. und Kaiserin Augusta

Foto: Heinz Wind



Ich habe auch bewußt darauf verzichtet, in diesem Bericht einzelne Namen von Personen oder Gruppen hervorzuheben. Alle Teilnehmer dieses großartigen Festzuges haben gleiches Lob verdient.

Zwei Ausnahmen möchte ich nur machen, indem ich auf die nach meinem Wissen jüngste und älteste Teilnehmerin hinweise. Die Gruppe der Kindererzieherinnen aus dem 19. Jahrhundert (Aktion Gemeinsinn) führte in einem kleinen Bollerwagen die 2-jährige Yasmine Breuer mit sich und die 85-jährige Änne Brors (Brühler Heimatbund) saß als Fürstin Metternich in der echten Kutsche, die die Brühler Wagenfabrik Kievernagel 1890 für diese Adlige angefertigt hatte.

Nach dem Festzug habe ich manchen sagen hören: „Das war ja noch schöner als der Karnevalszug“. Ein größeres Lob kann man von Rheinländern wohl nicht erwarten. Vielleicht werden wir aber auch manches historische Kostüm im nächsten Karneval noch einmal wiedersehen.

...und anschließend

„Brühler Jahrhundertfeste“

Gegen Abend des 7. September 1985 verwandelte sich die Stadt in einen großen Jahrmarkt, auf dem Tausende flanierten; denn der Festzug endete zwar am Ausgangspunkt Bonnstraße, seine Teilnehmer aber wie auch der größte Teil der Zuschauer sammelten sich nun zu den sog. „Brühler Jahrhundertfesten“, einer großen Stadtinszenierung mit vier Schwerpunkten:

Auf dem Markt wurde nach Art eines mittelalterlichen Jahrmarktes gefeiert, vor Schloß Augustusburg im Stil eines Barockfestes; auf der Bleiche fand ein Straßenfest unter dem Stichwort „Brühl-Aktuell“ statt, und vor dem Rathaus wurde im Stil eines nostalgischen Biergartens das 19. Jahrhundert in Erinnerung gerufen. Hierzu gehörte auch der Zapfenstreich, der 1845 zu Ehren des Besuches von Queen Victoria in Brühl gespielt und nun von der Stadtkapelle Überlingen und dem Tambourkorps Blau-Gold „nachempfunden“ wurde. Daß Kaiser Wilhelm I. (Josef Grosse-Allermann) hierzu salutierte (siehe Foto), macht deutlich, wie die verschiedenen Zeiten der Brühler Geschichte am Ende dieses Tages sich zu einem Ganzen verbanden.

Großer Zapfenstreich nach Anno 1845

Foto: Heinz Wind



En Kölsche Mess

Einen über Erwarten großen Anklang fand die vom Brühler Heimatbund am 9. Juni 85 in der Klosterkirche durchgeführte „Kölsche Mess“. Auf vielfachen Wunsch veröffentlichen wir auch noch die von Dechant Alexander Friedrich aus Berzdorf in dieser Messe gehaltene Predigt. (siehe „Brühler Heimatblätter“ Juli 1985 S. 28/29)

Leev Bröhlscher, leev Jäß vun noh un fän, leev Chresteminsche!

Wenn einer froge dät: „Woröm sin mer eintlich he?“, dä kann dat op däm su nett jemahte Heffje läse: „Däm Här zo Ihr“. Ävver mer künnt och sage, ohne uns Eldere un ohne die, die dovör jeläv han, wöre mer jetz nit he un däten och kein Jubiläumsfeß fiere.

Dat Stadtjubiläum mäht uns klor, dat mer met all denne verbunge sin, die en dä sibbenhundet Jahr he zo Bröhl en dä schöne Stadt jeläv han.

Die vör uns do wore han nit nor ehr Blot vererv. Se han uns zoröckjeloße Hüsjer, Stroße, Schloß, en Häd Saache, die hückzedag faß jeder jän han mööch. Mer bestaune Kelche un Monstranze us fönef Jahrhundete, die fromme Künsler Jott zo Ihr jemaht han. Nit verjesse dörfe mer dobei uns Heimatsproch, die keine Kreeg un kein Bombe han kapott krijje könne. Et es e groß Verdeens vum Bröhler Heimatbund metzohelfe, all dat Jode, wat der Stadt vun de fröhtere Jeneratione jeblevve es, huh zo halde.

Meer sin en der Klusterkerch zosammejekumme, ävver meer sin nit de eeschte. Andere wore vör uns he. Nit zo zälle sin all die, die allt he en ehrem Levve jekneent un jebäät han. Et es nit üvverdevve, wann mer säht, mer sin met denne all verwandt. Die wore jo all Chreste wie meer, sin allemole jedäuf woode wie meer och. Un wat han se jejloov? Genau wie de Martha hück em Evangelium han se dat Woot unsem Här avjenomme: „Ich ben et iwije Levve. Wä an mich jläuv, dä weed et Levve han, och wann hä sterve muß. Un wä sich op mich verliet, dä kann nit op iwich verlore jon.“

Un meer sollte et nit verjesse, dat he dat Joddeshus met singer Praach Jott zo Ihr vun denne jebaut wood, die wie die Martha faß an et iwije Levve jejloov han.

Der Altar he vörre es jedeck met freschem Linge. Woför? För unsen Här, för singe Liev und sing Hätzblot, met däm hä jlich bei der Wandlung widderkütt wie hä för uns am Krütz su erbärmlich jestorve es.

Dat es et ävver noch nit all. Unser leeven Här well noch mieh. Hä well janz bei uns sin, hä well met uns sin, well janz för uns do

sin, hä well en uns sin. Un dat jitt hä uns met singem jode Hätz en d'r hellije Kummelion.

No es et kummelezeere hückzodag bei vill Chreste keine Üvverläg mieh wäät. Et weed nit mieh jefrog, kann ich zor Kummelion jon ov nit. Mer möht die Chreste us ahler Zick ens froge könne: „Sitt ehr he en der Klusterkerch, wann Kummelion wor, eifach metjelaufe, wenn die andere noh vörre jingke? Sitt ehr en örem Levve luuter lans der Bichstohl jejange udder sitt ehr och ens en dat Hüsje erenn jejange?“ Die Hellije vun 1985 han dat jo nit mieh nüdig. –

Jeweß mer han derselve Jlauve wie die Chreste vun fröher. Ävver, ov meer met denne Pol halde könne? D'r Herrjott weed et wesse. Wat he en der Kirch hundete Johre stellches jebäät woode es, vleex möhte mer uns dovon doch en Schiev avschnigge. –

Wann mer die schön bungkte Pluute vun dä ahle Bröhlscher besinn un uns domet och ens staats maache, soltt mer emol dodrövver nohdenke, hale mer och wie die ahle Bröhlscher faß an unsem Herrjott un sing 10 Jebotte? Klasse wör et, wann die Kledasch un et chreßliche Levve vun jestere met unserem Levve vun hück zosamme passe däte. –

Op däm Altar es he d'r Tabernakel, dodrövver der Thrun und der Baldachin för de Monstranz met däm Allerhelligste. De Klusterkerch hät en Monstranz, die all 250 Jahr alt es. Wievill Bröhlscher müjje wal en dä lange Zick vor däm Allerhelligste niderjekneent un unsen Här huh verieht un aanjebät han?

Et wor su öm dieselve Zick wie Bröhl Stadt wood, do jingke et eeschte mol Sakramentsprozession am domols neue Fronlichnamseß. Mer darf ahnemme, och allt he zo Bröhl. Dä Prozessionswäch wor fröhter he vill wigger wie hück, hä jingke bes en der Nöh vum Palmersdörper Hoff un bes vör Pingsdep. Och dis Jahr han die Bröhlscher widder ehr Prozession jehalde wie zick Johre durch der schöne Schloßpark. Un wann mer sich uns vörstellt all die Prozessionen an einem Stöck hingerenander? Wie lang mag wal dann die Reih vun 700 Jahr sin? – Allemole sin se met unsem Här jetrocke und han sich vun im sähne loße.

Dat de Fronlichnamsprozession och en de nökste Johre wigger jeiht, litt an uns. Ävver nit allein de Prozessionen solle wiggerjon. Mer müsse allemole drop bedaach sin, dat uns Stadt chreßlich bliev.

Un dat weed jelinge, wann mer et esu halde wie et de eeschte Chreste jedonn han. En der Aposteljeschich han mer et hück jehoot: „Die neu Jedäufte heelten faß aan däm, wat de Apostele inne jesaht hatte. Se deilten et Brut un däten zosamme bedde. Se wore ei Hätz un ein Siel.“ – Jevv Jott, dat dat och bei uns wor es. – Ame.



700 Jahre Stadt Brühl · 25 Jahre in Brühl

Das neue Brühl-Buch
zum Stadtjubiläum

F. Röhrig

Stadtluft macht frei

190 Seiten · DM 25,-



Kölstraße 30
Telefon 4 23 55

Balthasar-Neumann-
Platz
Telefon 4 43 22

5040 BRÜHL

Erinnerungen eines Schülers an die zwanziger Jahre im Städt. Gymnasium Brühl

von Heinrich Kurscheid

Als vor vielen Jahren der Film „Die Feuerzangenbowle“ zu sehen war, mit einer Reihe gelungener Typen von „Paukern“ der „guten alten Zeit“, die noch Originale waren von der Art, wie sie heute ausgestorben sind, teils meisterhaft echt dargestellt, teils auch krampfhaft ins Groteske übersteigert, was die immer wieder aufkommende Lust an dem Spaß beeinträchtigte, da konnte einem als ehemaliger Brühler Pennäler der zwanziger Jahre der Gedanke kommen: Hätten wir unsere Lehrer von damals alle zusammen nehmen können und mit ihnen, einfach so, wie sie waren, einen Film machen, dann wäre er viel reichhaltiger, farbiger und origineller geworden an nie wiederkehrenden Charakterfiguren.

Wenn es auch die „Weimarer Zeit“ war nach dem Zusammenbruch des ersten Weltkrieges mit den Folgen der Inflation, der Arbeitslosigkeit und mannigfachen Krisen, der erbitterten, verbissenen und vielfach blutigen politischen und sozialen Kämpfe, der kommunistischen Gefahr und des bedrohlich heraufmarschierenden Dritten Reiches, so hatte sich doch noch ein starkes Reservat der „guten alten Zeit“ im braunkohlenstaubdurchwehten, aber auf Schloß und Park stolzen, kulturell autarken Städtchen Brühl gehalten. Dazu gehörte, daß die „Gumminasen“ noch mit ihren jede Ostern neu in allen Ostereifarben aufleuchtenden „Studentenmützen“ das Straßenbild belebten, jeder für jeden streng in seiner Klassenzugehörigkeit erkennbar. Und wie „Oll“ Berger („Ochott“), der mit westfälischem „r“ zeushaft grollende Hüne, – er konnte aber auch Tränen der Rührung vergießen angesichts der Anmut des Mädchens Nausikaa – bei der jährlichen Durchnahme des „Liedes von der Glocke“ sagte, konnte man das „errötend folgt er ihren Spuren und ist von ihrem Gruß beglückt“ täglich zwischen fünf und sechs auf der Kölnstraße beobachten, speziell bei den zur Tertianerreife Ergärten. „Humanistisch“ war das Gymnasium, von der damals noch etwas gipsernen Antike, aber auch noch preubisch (die Geschichtsbücher waren zunächst noch von dem alten Mertens) wie das schwarz-weiße „Einjährigenbändchen“, das ab Obersekunda die Pennälermütze zierte.

Auf dem Schulhof war ein viel bäuerlicheres Platt zu hören, das die vielen „Auswärtigen“ vom Vorgebirge mitbrachten, als es die „Einheimischen“ von ihrem urbaneren Volksschulhof her gewohnt waren. Aber drinnen wurden die klassischen alten Sprachen geübt und eventuell auch eingebläut, wenn Lenko auch sagte: „Ä, Sie müssen nicht meinen, das Lateinisch und Griechisch, was Sie sprechen, sei Lateinisch und Griechisch“

(weshalb sich ja auch später Cicero mehrmals von Zizero in Kikero verwandelte). Er machte es auf seine Art dann so ähnlich wie „Imon“, der, das Lateinbuch zwischen den kreidebleichen Fingern, die Fäuste in die Hüften gestemmt, den gerade hilflos dastehenden Delinquenten (so kam man sich manchmal vor) fragte: „Was? Wie heiß daß? Ich glaub, ich muß dr emal helfen kommen“. Dann prasselte bei jeder falschen Antwort im Zeitraffertempo ein Schlägehagel auf den Nacken des zu Behelrenden, daß der Matrosenkragen stob, wie wir ihn damals noch trugen. Triumphierend kam dann vom Rückweg zum Katheder das geflügelte Wort: „Sißte, ich hab dr ja gesacht, ich muß dr emal helfen kommen.“ Aber es gab auch direkt beschauliche Gemütlichkeit, wenn einer drangekommen war und nichtwissend wohlweislich schwieg, und die Klasse samt „Imon“ in der einlullenden Dampfheizungswärme angenehm döste, bis ein Ruck durch „Imon“ ging: „Fängßde bald emal an? Bis jetzt war noch alles richtig.“ Eben diese Gemütlichkeit war umso gemütlicher, als das Pennal ein immerhin noch gefürchtetes Institut war. Mancher ging in manche Stunde mit ängstlicher Beklommenheit. Der Wissenschaft haftete noch ein Tremendum an, der Disziplin preußische Strenge. Das Wort „der Herr Direktor“ erzeugte eine ehrfürchtige Achtung, die sich auch darin äußerte, daß man unwillkürlich leise und vorsichtig am Direktorzimmer vorüberging. Überhaupt standen die Lehrer damals in einem autoritativen Jenseits, von dem eine unüberschreitbare Schranke trennte, hinter der jedes Privatleben wie nichtexistent verschwand. Auf der Straße grüßte man achtungsvoll, aber nie hätte es ein persönliches Wort gegeben. Als später jüngere Lehrer kamen und einen Schüler auf der Straße ansprachen, da erzeugte das zunächst nur Staunen. Ein neues Zeitalter dämmerte.

Außerhalb der Schule waren die Lehrer in absoluter Ferne, umso mehr lebten sie ständig in den Schülern durch das unaufhörliche Nachahmen ihrer Eigenarten, wie sie auch nach Jahrzehnten wieder aufleben, wenn einstige Schulkameraden sich wiedersehen, so daß selbst Unbeteiligte sich stundenlang miterteilern können. Es handelt sich da weniger um Anekdoten, die man erzählen könnte, als um den imitierenden Einsatz der mimenden Person. Es würde schon die Akribie eines Thomas Mann dazu gehören, das zu beschreiben, was so vergnüglich zu mimen ist; aber dann würde Seiten füllen, was im Augenblick in Gestalt, Stimme, Ausdrucksweise und Aussprache darzustellen ist.

Elemens August
Pils



GIESLER
KÖLSCH

selbständige Privatbrauerei seit über 100 Jahren
aus der Schloßstadt Brühl

Ein Kabinettstückchen wäre die Darstellung der Art und Weise, wie Lenkewitz die Klasse betrat. Zunächst einen forschenden Blick auf das Thermometer werfend, dann alle drei Heizkörper abdrehend, die Fensterflügel auf „Kamin“ stellend (kalte frische Luft unten herein, warme, verbrauchte oben hinaus), dann an beiden Seiten mit spärlichen Fingern das von uns vorher eigens aus geschüttelten Tafellappen mit Kreide bestäubte Klassenbuch fassend, ausdrücklich aufs tiefste indigniert über die Unsauberkeit in der Klasse, mit Abscheu in kurzen Stößen den Kreidestaub wegblasend, dann mit der Linken den Kneifer abnehmend, mit der Rechten das bunte Strunzläppchen aus der Seitentasche zupfend, um damit die angehauchten Gläser zu säubern, nach ewig unveränderlichen Zeremoniell, zu dem auch wieder das Aufsetzen des Kneifers gehörte und das elegante Ordnen und Wiedereinstecken des Tüchleins. Unfaßlich, daß dieser scheinbar starre Pedant bei einer Beethovenschulfeier in der Ansprache vor Rührung und Tränen in der Stimme kaum weitersprechen konnte. Wir sahen ihn nachmittags pünktlich mit „Kreissäge“ und Stock seinen genau abgezielten Spaziergang machen, so daß die Leute wie weiland bei Kant die Uhr danach hätten stellen können; Junggeselle, aber stets makellos gekleidet, wie aus dem Ei gepellt, adrett, eventuell einen Brief umsichtig sorgfältig in den Postkasten hineinzelebrierend, aber wie hätten wir wissen können, daß er zu Hause gefühlvoll Beethovensonaten und hingebungsvoll Klaviermusiken von Bach spielte. Überhaupt war es besonders eindrucksvoll, wenn im Unterricht doch einmal die persönliche Menschlichkeit des Lehrers herausbrach. Es gab Stunden, in denen wir hingerissen zuhörten.

Vieles haben wir nicht zu schätzen gewußt. Was gäbe ich heute darum, eine einzige Geschichtsstunde auf Band hören zu können, die uns „Doof“ gehalten hat, der vielleicht alles andere war, nur nicht doof, ein Mann von funkelnder Intelligenz und sprühendem Witz, der hochgewachsene Schwabe mit den Negerlocken, durch die er sich immer wieder mit der Hand kreisend fuhr, der uns, oft in der hinteren Klassenecke, über Heizkörper und Fensterbank hängend, mit dem Taschenmesser seine Fingernägel pflegend, oder am Zeigestock kauend, geistvolle akademische Vorlesungen hielt, seine Stimme vom Murmeln im Laufe der Stunde fast zum Schreien steigend, im gleichen Maße, in dem wir uns immer ungenierter und unverschämter laut unterhielten. Seine Selbstironie schon war ein Zeichen seiner inneren Souveränität. „K., Sie haben kein Inderäse an Geschichte“, sagte er einmal zu mir. Leider hatte er recht, und jetzt muß die Lektüre von Büchern das Versäumte ersetzen. Einmalig, unvergeßlich und in keiner Feuerzangenbowle zu finden, war unser alter „Leio“ van Vliet, mit seinem Gesicht, als habe der liebe Gott es nach einem Entwurf von James Ensor gemacht. Offiziell hatten wir bei ihm Mathematik und Physik. Wir haben aber weniger das bei ihm gelernt, als tiefe sokratische Lebensweisheit. „Seht hierher, hier ist die sedes sapientiae, die causa vestrae laetitiae.“ Weisheit kann durchaus humorvoll sein.

Wir haben so häufig gelacht bei seinen unaufhörlichen Drollerien, daß er sich angewöhnt hatte, einfach reflektorisch nach jedem dritten Satz abzuwinken und „sch“ zu machen, weil offenbar das Verhalten der Schüler in seiner Stunde draußen auffiel.

Im Physiksaal wurden manchmal Versuche umständlich vorbereitet, die dann aber nicht stattfanden. „Nein, das ist mir zu gefährlich. Da könnte mir was ins Gesicht fliegen. Als ich noch jung und schön war, habe ich so was gemacht.“ Wir haben dann lieber versucht, würdige Bezeichnungen für Beethoven zu finden, der so groß war, daß man das „van“ bei seinem Namen weglassen durfte, und den man ja doch mit dem Ausdruck



„Komponist“ nicht abtun konnte. Musik war sein Steckenpferd. Überhaupt liebte er die Schönheit. Wer uralte Aufgaben vorzeigte, die sauber geschrieben waren, wurde dem als Vorbild hingestellt, der seine Aufgaben gemacht hatte, und sogar richtig, dessen Niederschrift aber nachlässig aussah. Und der also Getadelte wehrte sich nicht. Wenn er uns am Schluß neue Aufgaben stellte, wußten wir unausgesprochen, daß er den „Zeus“ mimte. Seinem Fachkollegen konnte er Streiche spielen, die eines Penälers würdig gewesen wären. Wir verlachten ihn und liebten und verehrten ihn gleichzeitig.

Lebensweisheit gelehrt hat uns auch „Herr“ Brinkmann, seines Zeichens Volksschullehrer, der für die „technischen“ Fächer da war, z. B. „Singen“ (hochtrabend „Musik“ wurde damals noch nicht gelehrt). Was wir sangen, war in der Preislage Friedrich Silcher. Herr Brinkmann schlug dabei unter schlingernden Körperbewegungen mit einem knüppeldicken Dirigentenstock den Takt rückwärts an die Wand, Rhythmen, die nicht „hot“ waren, sondern in einen Zustand behäbiger Zufriedenheit versetzten. Aber wenn er uns ein neues Lied inhaltlich erklärte, dann wußte er lange Geschichten zu erzählen in der Art der Großmütter und Kalender des vergangenen Jahrhunderts, die uns ergriffen. Zuhörende erbauten in der Anwendung aufs Leben. Im „Schönschreiben“ zeichneten wir die ganze Stunde lang Blätter voll waagerechter Striche mit einem Häkchen hinten dran. Wozu das gut war, weiß ich bis heute noch nicht, aber es förderte in uns eine innere stille Beschaulichkeit, die der heutigen Jugend abgeht. In der Zeichenstunde suchten wir uns einen tönernen Topf aus dem Schrank, den wir dann wochenlang mit Hingabe konterfeiten, rechts und links Schatten und in der Mitte hell den Reflex vom Fenster. Heutige Schüler schaffen in der gleichen Zeit farbige Werke für eine ganze Picasso-Galerie. Auf einer Max-Ernst-Ausstellung habe ich gesehen, daß dieser berühmte Maler mit denselben Sujets begonnen hat. Wir haben es nicht alle soweit gebracht. Aber immerhin sei damit angedeutet, daß einige Berühmtheiten aus unserer guten alten Penne hervorgegangen sind, nicht nur auf dem Gebiet der Malerei. Aber es sollte von damals die Rede sein. Nicht alle unsere Magister sind hier erwähnt, und auch von den Genannten könnte man uferlos erzählen, was auch immer geschieht, wenn ehemalige Schulkameraden zusammentreffen; dann sind die alten Lehrer, leibhaftig wieder lebendig, in Gestalt, Auftreten, Gesten, Stimme und ihren unsterblichen geflügelten Worten.

Wir haben gebangt, gefürchtet, geachtet, aufgemerkt und gedöst, uns gedrückt, gemogelt, aber auch gearbeitet und gelernt und weitgehend erst spät erkannt, und dann erst richtig verehrt und geliebt. „Non scholae, sed vitae discimus.“ Wer will sagen können, wie weit das Leben eines jeden geprägt, bestimmt und geformt ist durch die Schule und die Lehrer, die sich darin um uns bemüht haben.

Lebensbilder aus sieben Jahrhunderten

von Hans Adloff

„Lebensbilder aus sieben Jahrhunderten“, so lautete das Thema einer vielbesuchten Ausstellung, die vom 1. Mai bis 29. September 1985 im ehemaligen Franziskanerkloster außerordentlich anschauliche Bilder aus der geschichtlichen Vergangenheit Brühls bot.

„Lebensbilder aus sieben Jahrhunderten“ ist aber auch der Titel eines Buches, das als Band 6 der Schriftenreihe zur Brühler Geschichte von der Stadt Brühl herausgegeben wurde und das einerseits als Katalog der Ausstellung diente, aber andererseits als selbständiges Werk in Bild und Text Brühls Vergangenheit anschaulich zu machen versucht.

Günter Krüger, dem verantwortlichen Gestalter der Ausstellung und Verfasser des Buches lagen offensichtlich zwei Dinge am Herzen: Erstens wollte er die Darstellung der Vergangenheit so anschaulich machen, wie es nur immer möglich war. Und zweitens sollte bei dieser Wanderung durch die Jahrhunderte das Leben der einfachen Menschen deutlicher in unser Blickfeld gerückt werden, als das in den geschichtlichen Darstellungen sonst üblich ist.

Vor welchen Schwierigkeiten man dabei steht, bekennt Günter Krüger selbst: „Die Lebensläufe der Mächtigen sind sorgfältig überliefert. Wir wissen, wie Karl der Große sich kleidete, wir sind über das Privatleben des Papstes Alexander VI. informiert und darüber, wie reich Fugger war. Über das Leben der Untertanen aber wissen wir wenig. Sie, die unterhaltspflichtig für Klerus und Adel waren, hatten auch in den endlosen Glaubens- und Expansionskriegen stellvertretend für ihre Herren zu töten und zu sterben. Bis zum Ende der Feudalzeit hat niemand das Leben der Untertanen für mitteilenswert gehalten. Sie wurden geboren, arbeiteten und starben. So müssen wir unsere „Lebensbilder“ wie ein Puzzle aus vielen einzelnen verstreuten Hinweisen zusammensetzen. Erst seit ungefähr einer Menschengeneration ist für das Leben der „Erniedrigten und Beladenen“ ein ernstgemeintes Interesse einzelner Historiker und alternativer Arbeitsgruppen festzustellen. (Lebensbilder s. 48).“

Es ist erstaunlich, wieviel „Puzzle“-Stückchen Günter Krüger zusammengebracht und zu anschaulichen „Lebensbildern“ zusammengefügt hat.

Das reichte in der Ausstellung von erhaltenen „Uhlpöten“ oder einem Stück aus der alten Brühler Stadtmauer bis zur kompletten Küche unserer „Großmütter“ oder einer alten Schusterwerkstatt. Der weiteren Veranschaulichung dienten nicht nur viele Bilder, sondern auch ausgezeichnete Modelle, z.B. ein spätmittelalterlicher Töpferofen (v. Vera von Keller), Burg und

Stadt Brühl (v. Willi Witte) oder die „Winkelstation“ der Drahtseilbahn von Grube Berggeist zur Zuckerfabrik (v. Gerhard Oleszowski). Es würde zu weit führen, alles aufzählen zu wollen. Es ist verständlich, wenn diese Ausstellung den Wunsch nach einem Heimat- oder Stadtmuseum geweckt hat, in dem diese „Lebensbilder“ den Grundstock bilden könnten.

Während die Texte des Buches „Lebensbilder aus sieben Jahrhunderten“ die anschaulichen Gegenstände der Ausstellung erläuterten und ergänzten, werden im Buch die Texte selbst wiederum durch Bebilderungen mannigfacher Art, nicht zuletzt durch viele Federzeichnungen von Günter Krüger reich illustriert. Einziger Nachteil des Buches ist vielleicht sein etwas großes Format, das sich vor allem wohl durch seine Doppelfunktion als erläuternder Bestandteil der Ausstellung und selbständiges Werk ergab. Obwohl also dieses Buch vom äußeren Format her für den Leser etwas unhandlich ist, so ermöglicht das große Format andererseits eine Anschaulichkeit in Text und Bild, die jedem Leser und Betrachter auch ohne die Ausstellung einen guten Zugang zur Geschichte der Stadt Brühl gibt.

Ebenso wie die Ausstellung ist das Buch in 35 Lebensbilder gegliedert. An ausgewählten Ereignissen wird die Geschichte Brühls dargestellt:

Die Lebensbedingungen im Mittelalter – „Herren und Hörige“ – „Auch sull ein wochen mart syn“ usw. – sowie die Entstehungsgeschichte der Stadt im hohen Mittelalter und die Gründe, die zur Stadtwerdung der Siedlung am Brühl führten, werden eingehend untersucht.

Es wird gezeigt, daß es in Brühl vor der Erbauung des Schlosses nicht nur eine Trutzburg, sondern sogar eine Motte (die früheste Form der Wasserburg) gegeben hat.

Dem Töpferhandwerk im Brühler Raum – von der karolingischen Keramik bis zum „brölichen pott“ – ist ein umfassender Aufsatz gewidmet. Hier wird über die Entwicklungsgeschichte der Brühler Keramik berichtet, mit überraschenden Einzelheiten und Entdeckungen. Außerdem erfährt der Leser, wie ein „Uhlpott“ entsteht und wie ein Brennofen im späten Mittelalter funktionierte.

In verschiedenen Bildern wird die immer wiederkehrende Sorge um das tägliche Auskommen im Schatten des Schlosses, die ständige Bedrohung durch Kriege, Hunger und Krankheit dargestellt. An finstere Zeiten erinnern uns auch ein Hexenprozeß und die Hinrichtung eines Theologen als „Ketzler“ in Brühl. In diesem Zusammenhang ist der Reformationsversuch Hermanns von Wied erläutert und warum er scheiterte.

Handwerkliche Familientradition



Seit 1855

Peter Klug

Inh. Frommann

Juwelier und Uhrmachermeister

5040 Brühl · Uhlstraße 63

Das 8. Bild ist den Brühler Juden gewidmet, deren Geschichte bis ins 12. Jahrhundert zurückreicht. Der Katalog zeigt zwei vom Verfasser aufgefundene Handzeichnungen des Turms der Brühler Synagoge. Andere Ansichten bzw. Fotografien sind offenbar nicht mehr vorhanden.

Natürlich wird auch daran erinnert, daß das „Stetlin zum Bruele“ 1469 zur kurkölnischen Landeshauptstadt aufstieg und es wird dargestellt, daß der neue Erzbischof Ruprecht von der Pfalz sich sein Land, um es regieren zu können, erst einmal erobern mußte.

Neben den Lebensbildern aus dem Mittelalter nimmt die Schilderung der Lebensverhältnisse zur Zeit des Absolutismus besonders breiten Raum ein. In den Aufsätzen von „Neues Weltbild, alte Ordnung und ein Gesamtkunstwerk für Brühl“ bis hin zu „Vertreibung aus dem Paradeis“ wird das Städtchen Brühl des 18. Jahrhunderts lebendig.

Der Leser erfährt, wie vor 200 Jahren Braunkohle gefördert wurde, und zwar als Tabakbeimischung und Malfarbe, „Kölnisch Umbra“ genannt. Brühl war nicht nur die Geburtsstadt der rheinischen Braunkohlenindustrie, sondern auch die Keimzelle der heutigen RWE. Auf dem Gelände des Phantasialandes stand das erste rheinische Elektrizitätswerk „Berggeist“ und in Brühl wurde auch das erste Brikett aus rheinischer Braunkohle gepreßt. Die stürmische Entwicklung der Industrialisierung ist am Beispiel der Brühler Zuckerfabrik beschrieben. Selbst an der Produktion der ersten Autogeneration ist Brühl beteiligt. Am Volkspark baute der „Königliche Hoflieferant“ A. Kivernagel seit 1857 zuerst luxuriöse Kutschen und später benzinverbrennende „Automobilcarrosserien“.

Das Bild „Badorfer Paradeis“ beschreibt, daß unser Vorgebirge bis ins 19. Jahrhundert auch ein Weinland war. Holländer ex-

portierten sogar Reben vom Vorgebirge nach Südafrika, wo noch heute Kapwein wächst.

In einem Aufsatz „Häuser und Höfe im alten Brühl“ sind die großen Höfe der Stadt beschrieben, die im Zuge der Säkularisation aufgelöst wurden. Am Beispiel traditionsreicher Häuser von Bürgern und Tagelöhnern werden die Wohnverhältnisse vergangener Zeit deutlich. Im 27. Bild sind die Brühler Sakral- und Repräsentationsbauten des Historismus vorgestellt.

Die Bilder „Fortschritt und Historismus“ – „Von Krieg zu Krieg“ und „Wenn alles in Scherben fällt“ vergegenwärtigen uns Glanz und Elend jener wechselvollen Zeit, die zum Nationalsozialismus führte, der im Staatsterrorismus gipfelte.

„Das Städtchen wächst zur Stadt heran“ und „27. April 1985“ führen uns wieder in die Gegenwart zurück.

Abschließend sei zum Buch noch folgender Hinweis gestattet. Der Schriftsteller Günter Krüger begnügt sich nicht mit dem Bemühen um einen anschaulichen historischen Rückblick, wobei er übrigens weiter als sieben Jahrhunderte zurückgeht; er begnügt sich auch nicht mit dem Bemühen, hierbei immer wieder die trostlose Lage der Mehrheit der Menschen bis ins 19. Jahrhundert hinein darzustellen, sondern er äußert an gegebener Stelle auch kritische Gedanken zur zukünftigen Entwicklung, wenn er z. B. folgendes zu bedenken gibt: „Wissenschaft und Technik haben unser Leben verbessert und bequemer, sicherer, gesünder gemacht. Aber jetzt ist ein Punkt erreicht, an dem der Fortschritt schädlich wird. Wir gehen durch lauter Zerstörungen hindurch, und sie wollen nicht enden. Der Fortschritt, der uns reich gemacht hat, richtet sich gegen die Natur und gegen uns. Reich werden kann arm machen.“ („Lebensbilder“ S. 134.)

Das Skelett eines Fachwerkhouses war im Innenhof des Franziskaner-Klosters zu bestaunen. Das für Brühl typische Wohnhaus des frühen 19. Jahrhunderts wurde 1884 mit Zustimmung des Landeskonservators abgebrochen. Wenn sich ein geeignetes Grundstück findet, wollen Günter Krüger und seine Freunde dieses Zeugnis vergangener Wohnkultur dauerhaft wieder aufbauen.

Foto: D. Klein



Schüler sehen und hinterfragen ihre Stadt

von Hans Adloff

Das Jahr des Stadtjubiläums war so reich an Veranstaltungen, daß die Auswahl für einen Bericht innerhalb des begrenzten Raumes der „Brühler Heimatblätter“ schwerfällt. Eine Ausstellung des Max-Ernst-Gymnasiums unter dem obigen Titel erscheint mir aus besonderem Grund erwähnenswert.

Wenn Schulen sich in der Öffentlichkeit präsentieren, so handelt es sich meist um ein Konzert des Schulorchesters, eine Theateraufführung der Spielschar oder einen sportlichen Wettkampf der Schulmannschaft. Die dargebotenen Leistungen sind durchweg außerhalb des Pflichtunterrichts erarbeitet worden. Es ist sehr schwierig für Schulen, die eigentliche Unterrichtsarbeit für die Öffentlichkeit sichtbar zu machen. Man versucht es manchmal auf mannigfache Weise im Rahmen eines „Tages der offenen Tür“.

Das Max-Ernst-Gymnasium hat sich nun nicht nur mit Musik (700 Jahre Musik und Bewegung am 23.5.85) und Theater („Peter Squentz“ – eine Barockkommödie am 31.5.85) am Stadtjubiläum beteiligt, sondern auch mit einer Ausstellung (8.-25.8.85), die einen Teil der Unterrichtsarbeit aus den Fachbereichen Kunst, Geographie, Biologie und Geschichte sichtbar werden ließ.

Der Unterricht im Gynasium zielt darauf ab, Schülerinnen und Schüler zur Studierfähigkeit hinzuführen. Hierzu bemüht sich der Lehrer, einerseits dem jungen Menschen ein bestimmtes Grundwissen in seinem Fach zu vermitteln, andererseits aber auch, ihn mit den Arbeitsmethoden seiner Fachwissenschaft vertraut zu machen. Die letztere Aufgabe (Slogan: Das Lernen Lehren) hat im modernen Unterricht mehr Bedeutung als in früherer Zeit.

So geht es im heutigen Geschichtsunterricht nicht nur darum, die feststehenden Fakten der Vergangenheit zu wissen, sondern auch zu lernen, wie man das Wissen um die Vergangenheit erarbeitet und wie man das Erarbeitete methodisch aufbereitet. In der Ausstellung (und in einem umfangreichen gedruckten Text) ließen die Ergebnisse dieser Arbeit unter dem Titel „Brühler Geschichte in Momentaufnahmen“ diesen Aspekt des Geschichtsunterrichts deutlich erkennen. Man gewann ein anschauliches Bild davon, wie Schüler sich Wissen aus Fachliteratur holen, Archive nach geschichtlichen Quellen durchstöbern oder noch lebende Augenzeugen befragen, um dann das Ganze zu einem informativen Bericht zusammenzufassen.

Ohne Materialsammlung ist keine wissenschaftliche Arbeit möglich. Je größer die Menge des gesammelten Materials ist, um so richtigere Erkenntnisse kann man beim Ordnen, Sichten, Vergleichen gewinnen. Im Rahmen des Biologie-Unterrichts wurde der Baumbestand in der Stadt Brühl gesammelt,

dokumentiert und kartiert. Auffälligstes Ergebnis war für mich die Feststellung, wieviel exotische Bäume im Stadtbereich zu finden sind. Wollte man hier der Parole „Ausländer raus“ folgen, müßte man Gärten und Anlagen weitgehend kahlschlagen. Auch die Bäume am „Weg der Partnerschaft“ in Brühl, die die drei Partnerstädte vertreten, sind Exoten: Atlaszeder für Sceaux, Mammutbaum für Leamington und Nordmannstanne für Brühl!

Im Fachbereich Geographie war ebenso eine Fülle von Material zusammengetragen und in anschauliche Modelle und Bilder umgesetzt worden. Das reichte von einer Alterspyramide der Brühler Bevölkerung, einem Landschaftsrelief unserer Gegend, einer anschaulichen Analyse der Bodenstruktur bis hin zur farbigen Dokumentation der „Geschoßnutzung“, d. h. insbesondere des Erdgeschosses, aus der man eine optisch leicht überschaubare Verteilung der Geschäfte verschiedenster Art in der Innenstadt und in den Vororten vor Augen hatte. Vieles von dem hier Gezeigten wäre m.E. auch für ein Stadtmuseum geeignet.

Im Fachbereich Kunst ist die Art und Weise, wie sich der Unterricht nicht auf Erwerb von Wissen beschränkt, sondern praktisches Tun genau so wichtig ist, noch am leichtesten der Öffentlichkeit darzustellen, indem man die Ergebnisse vielfältiger künstlerischer Arbeit, wie Zeichnen, Malen, Formen, Fotografieren präsentiert. So ließen auch die in der Ausstellung gezeigten Arbeitsergebnisse das anlässlich des Stadtjubiläums gesteckte Ziel anschaulich erkennen: „Die Schüler sollen befähigt werden, mit Hilfe stilistischer Untersuchungen, Architekturanalysen und farbiger Gestaltungsvorschläge die Stadtarchitektur, in der sie leben, zu beurteilen und ggf. später einmal mitzugestalten.“

Das besondere Anliegen, Unterrichtsarbeit für die Öffentlichkeit sichtbar zu machen, scheint mir in allen vier Bereichen sehr gut gelungen zu sein. Es war allerdings auch etwas Besonderes, daß die Heimatstadt in historischer, biologischer, geographischer und künstlerischer Perspektive so unmittelbaren Eingang in den Unterricht eines Gymnasiums fand. Man möchte wünschen und hoffen, daß dies nicht nur im Jahr eines Stadtjubiläums geschieht.

Die gebundenen „Brühler Heimatblätter“ der Jahrgänge 1981–1985 sind voraussichtlich als willkommenes Weihnachtsgeschenk ab Mitte November in den Brühler Buchhandlungen erhältlich.



Entscheidend für Ihre Geldanlage: unsere gute Beratung.

Arbeiten Sie mit uns, wenn Ihr Geld gewinnbringend für Sie arbeiten soll. Sprechen Sie mit unseren Wertpapier-Experten darüber, welche Mischung von Wertpapieren Ihnen sicher und

regelmäßig gute Erträge bringt. Unsere Berater haben das Wissen, die Erfahrung und die guten Verbindungen, die dazugehören, um Ihr Geld erfolgreich anzulegen.

Wir bieten mehr als Geld und Zinsen



VOLKSBANK BRÜHL E.G.

Steinweg 29, 5040 Brühl

Zweigstellen:

Brühl-Pingsdorf, Euskirchener Str. 81/83
Brühl-Vochem, Kierberger Str. 25
Phantasialand Brühl, Berggeiststr. 31



Kreissparkasse Brühl und Brühler Heimatbund organisierten eine Ausstellung handgefertigter Puppen in der historischen Tracht des Vorgebirges. Auf dem Foto die Künstlerin Kathrin Ess mit 2 dieser Puppen. Dahinter Josef Grosse-Allermann vom Brühler Heimatbund mit Gattin und Enkelin ebenfalls in historischer Tracht. Foto: Heinz Wind

Mitteilungen des Brühler Heimatbundes e.V.

Dienstag, den 15. Oktober 1985

Eröffnung des Winterprogramms 85/86 im Hotel „Brühler Hof“. „Der alte Dom und die Romanischen Kirchen“. Lichtbildervortrag vom Dombaumeister Dr. Arnold Wolff, Köln.
Beginn: 19.30 Uhr · Gäste willkommen!

Sonntag, den 20. Oktober 1985

Besuch der „Villa Hügel“ in Essen.
Ausstellung: „Türkische Kunst und Kultur aus Osmanischer Zeit“. (Schätze der Sultane werden erstmals außerhalb der Türkei gezeigt). Außerdem Besuch der Garten- und Parkanlagen. Abfahrt: 13 Uhr ab Markt.

Dienstag, den 29. Oktober 1985

Der *Fritz-Monreal-Spielkreis*, Köln-Klettenberg, läßt im Festsaal von St. Bruno über die Bretter rollen: „*Et Geheimnis*“ von Fritz Monreal, neu bearbeitet von Karl Monreal.
Abfahrt: 19 Uhr ab Markt – Kartenverkauf ab 1. 10. 1985



Autobus-Welter-Touren

Reisebusse in allen Größen
für Ausflugs- u. Gesellschaftsfahrten
im In- und Ausland

Walberberg, Rheindorfer Burgweg 7c
Ruf Merten 204
Brühl, Wallstraße 95, Ruf 42392
Wesseling, Waldorfer Straße 32

Sonntag, den 10. November 1985

Besuch des großen Herbstkonzertes des *Kölner Männer-Gesang-Vereins* im Kölner Gürzenich. Solistin: Sigrid Kessler. Verbindliche Kartenvorbestellungen bis zum 20. Oktober 1985 erbeten.

Dienstag, den 12. November 1985

Im Hotel „Brühler Hof“: „*Et Minchespill in Leedcher un Rühmcher*“. Die Kölner Mundartdichterin Gaby Amm und die bekannte Mundartsängerin Monika Kampmann werden gemeinsam einen kölschen Abend gestalten.
Beginn: 19.30 Uhr · Gäste willkommen!

Mittwoch, den 20. November 1985 (Buß- und Betttag)

„*Großer Vereinsabend*“ im Hotel „*Brühler Hof*“. Es werden Lichtbilder vorgeführt aus der Schweiz, von der 700-Jahr-Feier und aus dem Vereinsleben. Zusammenstellung und Vorführung: Josef Grosse-Allermann.
Beginn: 19.30 Uhr · Gäste willkommen!

Dienstag, den 3. Dezember 1985

Traditionelle „*Advents- und Nikolausfeier*“ im Hotel „*Brühler Hof*“ mit „*Besök vom hellige Mann*“. Dieser Abend ist nur für unsere Mitglieder und deren Angehörige. Einlaß: 18.30 Uhr – Beginn: 19.30 Uhr.

Mittwoch, den 11. Dezember 1985

„*Lichterfahrt*“ durch das festlich angestrahlte Köln. Leitung: Heinz Meichsner – Ausklang in Küppers Brauhaus. Abfahrt 18.00 Uhr ab Markt. Kartenverkauf ab Montag, den 11. November 1985

Hinweis: Termine für die Aufführungen der *Cäcilia Wolkenburg* im Kölner Opernhaus: Premiere am Sonntag, dem 5. Januar 1986 und die zweite Vorstellung am Donnerstag, dem 6. Februar 1986 (Weiberfastnacht)

Durchführung und Leitung der Tagesfahrten: Josef Grosse-Allermann.

Anmeldungen, Vorbestellungen und Kartenverkauf nur im Hause Mestrum, Uhlstraße 50, Telefon (02232) 42754.

Aus verkaufstechnischen Gründen können keine Karten zurückgenommen werden.

Aus Anlaß des Brühler Stadt-Jubiläums wurde diese Ausgabe der Brühler Heimatblätter um 4 Seiten erweitert.

Herausgeber: Brühler Heimatbund e.V.
Schriftleitung: Hans Adloff, Euskirchener Str. 97, 5040 Brühl
Geschäftsstelle: Kierberger Str. 153, 5040 Brühl, Tel. (0 22 32) 2 69 41
Bankkonten: Kreisspark. Brühl (BLZ 371 502 33), Kto. 133/008 212, Volksbank Brühl (BLZ 371 612 89), Kto. 7725 019
Druck: Druckerei Rudolf Kattein GmbH, 5040 Brühl

Radio Elektrohaus Schulte

Das Fachgeschäft
Ihres Vertrauens
Eigene Rundfunk- und
Fernseh-Werkstätte
Eilkundendienst
Großes
Schallplattenlager
BRÜHL
KÖLNSTRASSE 49

**Wenn's um den
Haushalt geht...**

**Haustechnik & Tischkultur
Johannes
Wichterich**

504 Brühl • Uhlstraße 64-68 • Telefon 42273

Möbel-Zirkus

Brühl



Bönningergasse 21-25 • Uhlstraße Ecke Wallstraße

SARG SECHTEM

BRÜHL - BONNSTRASSE 16 - TEL. 42564

ÜBERNIMMT ALLES BEI STERBEFÄLLEN

Kunsthandlung Kaus

Margret Link

Auserlesene Geschenke
Gemälde
Einrahmungen

Uhlstraße 43-45 • 5040 Brühl • Tel. 44817

Damenhüte
Herrenhüte
Modewaren

Fußel
seit 1906

5040 Brühl Uhlstraße 62
Tel. 02232/43444

Erstes Brühler Möbelhaus

Gebr. Zingsheim

Uhlstraße 21-23, Bönningergasse 11

▶ Alleinverkauf **interlücke**
Größtes Teppichlager im Kreis Köln

samen  **gaugel** Garten
Freizeit
Zoo

504 Brühl - Markt 1 - Telefon 42498

Blumensamen - Gemüsesamen
Blumenknollen und Stauden
Grassamen - Rasenmäher
Gartengeräte - Düngemittel - Blumenkästen



Da weiß man, wen man an seiner Seite hat.

Kreissparkasse Köln